Nr. 30 Zweites Blatt 167. Jahrgang Montag, 5. Februar 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei, R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 51, Schriftleitung: [illegible] 112.

Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe von der rumänischen Front.

Von unserm zum südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kleine Kriegserlebnisse aus dem neuen Jahr.

II.

Focsani, Mitte Januar.

Bahnfahrt nach Buzeu.

Der Bahnhof von Ploesti ist eine notdürftig geflickte Ruine. Fliegerbomben und die Hand des abziehenden Feindes haben ihr übel zugerichtet. Wenn man es nicht besser haben kann, muß man sich mit einer Ruine behelfen. So ist er jetzt der Ausgangspunkt für den Verkehr nach der Front an der Grenze der Moldau. Uebrigens sind die Bahnhöfe weiter draußen noch schlimmer. Russenwerk. Wer es je gesehen, erkennt es sofort wieder. Auch ohne es gesagt zu bekommen, würde er sofort wissen, wer hier gehaust hat.

Die Rumänen haben in Siebenbürgen im Zerstören öffentlicher Bauwerke und der Verkehrswege allerlei Zurückhaltung geübt, offenbar in der Hoffnung, auf entsprechende Formen der Kriegführung unsererseits in ihrem Lande bei etwaigem Verlust der Pässe. So weit sie es nur mit uns zu tun hatten, können sie sich denn auch nicht darüber beklagen, wie es in den von uns besetzten Gebietsteilen des Königreiches aussieht. So weit vor uns Russen als Helfer der Rumänen dort waren, ergibt sich ein anderes Bild. Ihre Verbündeten haben es den Herrschaften gründlich besorgt. Sie sind nach dem Grundsatz der Teilung der Arbeit verfahren. Die Russen nahmen die Verwüstung der Wege, Brücken, Bahnen und der Landwirtschaft auf sich, die Engländer die der Petroleumindustrie und der Petroleumsieder.

Doch die Hausmittel aus Joystopschins Zeit taugen heut nicht mehr. Haben unserem Vormarsch in Rußland selbst nicht verhindert und versagen auch jetzt in Rumänien. Ein Beweis von vielen: schon eine Woche vor Neujahr war die Bahnstrecke nach Buzeu wieder befahrbar. Sie war zwar einstweilen nicht auf einen Verkehr eingerichtet, wie etwa den zwischen Berlin und Frankfurt a. O., aber es ging immerhin, und man war nicht mehr allein auf die elende Straße zwischen beiden Plätzen angewiesen.

Ich fahre mit dem Frühzug. Auf dem Bahnhof herrscht Großbetrieb, was den Aufenthalt im Bereich seiner fragwürdigen Gastlichkeit keineswegs angenehmer macht. Draußen gießt's, jeder, der hier ab und zu geht, schlappt die halbe Walachei an seinen Füßen herum, der Fußboden sieht entsprechend aus, der Wind pfeift durch die Halle, und von oben regnet es ein. Hunderte von Soldaten, einzeln oder in Transporten, harren der Abfahrt. Ein Militärarzt scheucht sie auseinander und macht einen Weg frei; Krankenschwestern hasten umher; Sanitätssoldaten laufen mit ihren Bahren. Verwundete, die von der Front angekommen sind, werden abgeladen. Zuerst ein großer Trupp Leichtverletzter, jeder den Zettel mit den vorläufigen Feststellungen am Knopfloch des Rockes. Sie gehen oder hinken mit derselben gelassenen Miene vorbei, wie wenn sie auf dem Marsche wären; irgend welche Erregung besonderer Art ist ihnen nicht anzumerken. Dann kommen die, die es schwerer getroffen hat, auf der Bahre. Nicht immer sind es die, die sich am schmerzlichsten gebärden, deren Zustand wirklich bedenklich ist; bei dem Verhalten der Patienten spricht verschiedene Veranlagung genau so viel mit, wie die Art der Verletzung. Ein bärtiger Oberjäger mit einem Unterleibsschuß wird an mir vorbeigetragen. Er ist die Ruhe selbst und schmaucht gemächlich seine Pfeife. Ein jüngerer Mann windet sich und ist völlig fassungslos. Er hat einen verhältnismäßig harmlosen, wenn auch vielleicht recht schmerzhaften Beinschuß.

Eine andere Gruppe. In der vordersten Reihe des Bahnsteiges sammeln sich die Offiziere eines höheren Stabes. Oho, ich habe Glück! Der schlanke Herr an ihrer Spitze ist der Oberbefehlshaber. In der Gruppe, mit der der Oberbefehlshaber spricht, erkenne ich übrigens auch einen alten Afrikaner, Major von M., Kameraner Angehörigen. Er wurde zu Beginn des Krieges durch Kopfschuß schwer verwundet, tat aber längst wieder Dienst. Ein Feldgeistlicher, der vorüberkommt, trägt an seiner Mütze das Salomonssiegel statt des Kreuzes. Er ist der Feldrabbiner.

Der Zug geht auf die Minute ab und fährt dann flott ins Land hinein! Wir kommen über mehrere Flüsse des Prahowanetzes hinweg, das in seinen mannigfachen Verästelungen das Petroleumgebiet Rumäniens darstellt. Alle diese Wässer winden sich in auseinander- und wieder zusammenlaufender dünnen Rinnen von ziemlichem Gefäll durch ein breites, flaches Gerölibett. Auf dem gelben Wasser schwimmt eine opalisierende Oelschicht; zum Trinken wie zum Waschen ist es nicht zu brauchen. Es war ein ganz grotesker Anblick, als unsere Truppen neulich nach tagelangem Marsch durch das brennende Petroleumgebiet mit seiner gewaltigen Qualmentwicklung aus diesem wieder zum Vorschein kamen. Was da ankam, waren Regimenter von richtigen Mohren oder auch von Schornsteinfegern. Gutes Wasser hatte, wenn man ins Quartier kam, der erwähnten Eigenschaft der Prahowa-Wässer wegen, oft eine Stunde weit herangeholt werden müssen. Es weichte kaum zum Trinken und Kochen, geschweige denn zum Waschen. Die Leute mußten also so bleiben, wie sie waren. . . Nun aber ging unablässig dicker Ruß auf sie herniederr, und fortgesetzter Regen tat das Uebrige. Was sollten die armen Teufel machen? Sie ertrugen die Sache mit Humor.

Unsere Fahrt gibt ein kleines Bild der Wunden, die der einzigen wirklichen Industrie des Königreiches geschlagen worden sind. Wunden, zu schwer und grausam, als daß die Volkswirtschaft des bis zum Kriege so gesegneten Landes in absehbarer Zeit von ihnen genesen könnte; nicht schwer genug, dem Siegenden ja nur bescheidenen Anteil an den unterirdischen Reichtümern des Prahowatales vorzuenthalten, dessen er zunächst bedarf. Bei Ploesti z. B. ist eine Raffinerie so ziemlich erhalten, während unmittelbar nebenan eine andere nur noch Ruine ist. Auch der gewerbsmäßige Brandstifter hat eben gelegentlich seine Fehlschläge, ob er nun Sir Gren heißt, oder Colonel Thomsen. Einzelne Fabriken und Tanks brennen noch; von der Mehrzahl ist nichts übrig, als die Trümmerstätte.

Einen tollen Eindruck macht ein großes Feld von etwa 40 zerstörten Tanks östlich von Ploesti. So ein Tank sieht an sich aus wie der wohlgehüllte Gasometer einer mittleren Gasfabrik. Er muß einsam liegen, sodaß, wenn er durch irgend ein Mißgeschick zu brennen anfängt, weder sein Nachbar noch irgend welche Verwaltungs- oder gar Wohnhäuser des Werkes gefährdet werden. Die oben erwähnten 40 Tanks verteilten sich also, zu Vieren sauber ausgerichtet, auf ein weites rechteckiges Rasenfeld von etwa 1 Kilometer Länge und der halben Breite. Sie alle sind von Thomsons Leuten angesteckt worden und auch glücklich ausgebrannt; sie sind dabei auseinandergeschmolzen und zusammengebrochen. Das Material, aus dem sie gebaut werden, ist starkes Eisenblech. Verbogen, verbeult und zerrissen, verrostet und durch die Glut in allerlei schillernden Farben angelaufen, liegt es jetzt hingeklatscht in regelmäßigen Abständen im Grase. Ein graues Etwas, dessen Natur zu ergründen dem Blick schwer fällt. Daß es ehedem aufrecht stand, erkennt man nicht ohne weiteres. Weit mehr macht es den Eindruck, als wäre es in voller Wucht aus der Luft hernieder geschlagen; den eines merkwürdigen Luftschiffes etwa, das da abgestürzt ist, oder, als wäre dem Teufel ein Flügel abgeschossen worden. Dabei stört die Häufung nicht etwa das Unheimliche der ersten Wirkung. Was von den Tanks übrig ist, liegt so flach am Boden und in so großem Abstand voneinander, daß man immer nur die Reste eines einzelnen vor sich hat.

Eine öde Gegend, jetzt im Winter wenigstens, durch die der Zug vorwärtsstrirrt. Offenbar Latifundialbesitz; weitaus sieht man kein Dorf. Und an der Neubestellung der abgeernteten Felder rechts und links der Strecke arbeitet einstweilen, soweit das Auge reicht, kein Mensch. Alles ist noch voll von Stoppeln und Maisstrünken! Die paar Bauernhöfe, bei denen wir halten, sind zerschossen, gesprengt und grundsätzlich verbrannt, nichtsdestoweniger aber wieder im Betriebe. Auf einem von ihnen hat sich merkwürdigerweise einer der bekannten flachen Speicher mit dereinst von England angekauften Weizen erhalten. Er ist besonders lang und reich gefüllt; der Weizen lagert in etwa fünf Meter breiten, voneinander durch eine Scheidewand getrennten Abteilen, jeder einzelne von ihnen mit besonderem, durch Staatssiegel verschlossenem Ausgang nach der Rampe hin. Die Körner lagern lose, nicht in Säcken. Wo die Tür aufgerissen wurde, ist der goldene Segen in breitem Strom auf die Rampe herausgequollen. Rumänische Gefangene schaufeln ihn jetzt zurück.

Ueberhaupt fehlt es auf der Strecke an kostbarer Beute nicht. Auf lange Kilometer ist das zweite Gleise mit vollendem Material aller Art gefüllt, das Russen und Rumänen zurückgelassen haben — mit Güterwagen, beladenen und leeren, mit Maschinen, mit Personenwagen, mit Zisternenwagen. Es ist ein großes Chaos, dessen Entwirrung viel Arbeit macht. Ein großer Teil der Wagen gehört auch hier zu denen, um die uns die Rumänen dereinst betrogen haben. Viele sind angebrannt, ein Teil durch Beambegung bis auf das eiserne Gerippe zerstört. Sie werden kurzerhand über den Damm gekippt. Das Material, zu dessen Vernichtung den Russen die Zeit nicht mehr gelangt hat, übernimmt pietätlich.

Die Fahrstraße von Ploesti nach Buzeu ist bei der Truppe berüchtigt wegen ihrer ständen Beschossenheit. Die Infanterie hat bei unserem Vormarsch das Vorbringen auf dem Bahndamm ihrer Benutzung meist vorgezogen. Sie läuft auf einer langen Strecke Wegs neben uns her. Das sie nicht besser ist, als ihr Ruf, zeigt das Stampfen und Schlingern der Kraftwagen, die sich auf ihr vorarbeiten. Sie kommen an endlosen Zügen russischer Gefangener vorüber, die hier durch Regen und Schlamm trübselig gen Westen ziehen — eine willkommene Erinnerung an die Tage von Tannenberg, Lodz und Gorlice!

Adolf Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 5. Februar 1917.

** Personalnachrichten der Oberpostdirektion in Darmstadt. Verliehen wurde das Hamburgische Hanseatenkreuz dem Oberpostinspektor Leonhardy in Darmstadt; das Eiserne Kreuz zweiter Klasse dem Feuerwerksleutnant d. L., Telegraphensekretär Wolf aus Worms, dem Feldpostsekretär Schott aus Darmstadt, dem Feldwebelleutnant, Ober-Telegraphenassistent Reitz aus Gießen, dem Unteroffizier, Oberpostassistent Freihöfer aus Worms, dem Vizefeldwebel, Postassistent J. Mohr aus Erbach (Odenwald), und dem Pionier, Telegraphenhilfsmechaniker Jung aus Mainz; die Hessische Tapferkeitsmedaille dem Vizefeldwebel, Postassistent Kalberla aus Butzbach; das Hessische Kriegsehrenzeichen den bei der Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien beschäftigten Post- und Telegraphenbeamten, Postsekretär W. Schmidt aus Darmstadt, dem Ober-Telegraphenassistenten Hartenberg, Bigalke und Coburger, dem Telegraphenassistenten Streder und dem Postassistenten Wenner aus Mainz, dem bei der Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung im Generalgouvernement Warschau beschäftigten Telegraphensekretär Kützer aus Mainz und den Oberpostassistenten Röniek in Lauterbach (Hessen) und Weber in Groß-Steinheim (Kreis Offenbach). Aus Anlaß des Scheidens aus dem Dienste: der Titel „Ober-Briefträger" dem Briefträger Ludw. Rühl in Darmstadt. Angenommen wurde als Telegraphengehilfin Mathilde Zahn in Mainz. Uebertragen wurde dem Postsekretär Volk aus Gießen eine Ober-Postsekretärstelle in Gummersbach. Versetzt wurde der Postassistent L. Koch von Butzbach nach Metz. In Ruhestand tritt der Postsekretär Krell in Bensheim. Gestorben ist der Geheime Postrat Dingeldey in Darmstadt und der Postverwalter i. R. Spitzer in Neu-Isenburg. Vor dem Feinde gefallen ist der Ober-Postassistent Freihöfer aus Worms und der Postassistent Ulm aus Mainz.

** Siebenbürgischer Notpfennig. Wie bereits berichtet wurde, sind Tischtücher der hier veranstalteten Sammlung nach Hermannstadt in Siebenbürgen abgeführt und dort von dem Sächsischen Hilfsausschuß mit dem wärmsten Dank entgegengenommen worden. Aber es zeigt sich immer mehr, wie groß die Verwüstungen sind, die namentlich die in den sächsischen Dörfern ansässige rumänische Bevölkerung an Hab und Gut der während des rumänischen Einbruchs geflüchteten Sachsen angerichtet hat. Nach einer Mitteilung des Bischofs der evangelisch-sächsischen Landeskirche, Dr. Teutsch, sind allein etwa 100 Pfarr- und Lehrerhäuser vollständig ausgeplündert und schwer beschädigt worden. Um die Teilnahme für unsere schwer heimgesuchten und ganz auf ihre eigene Kraft angewiesenen Stammesgenossen in Siebenbürgen neu zu beleben, wird am 10. Februar (Samstag) Professor Schlesinger, der viele Jahre in Siebenbürgen gewirkt hat, in der Neuen Aula der Universität einen von Lichtbildern begleiteten Vortrag über Land und Leute in Deutsch-Siebenbürgen halten, dessen gesamter Ertrag dem „Siebenbürgischen Notpfennig" zugute kommen soll.

** „Frontbücherei Heimatdank". Seit Ausbruch des Krieges sind an deutsche Truppenteile, Lazarette und deutsche Kriegsgefangene im Ausland Millionen von Büchern gegangen. Ein großer Teil davon ist zerschlissen, ein anderer infolge der langen Dauer des Krieges von sämtlichen Mitgliedern desselben Truppenteils ausgelesen. Gebietserisch fordert daher das seelische Wohl unserer Truppen, neue Bücher dorthin zu geben, wo die alten in Schützengräben oder Besatzungsorten verbraucht sind. Aus diesem Grunde hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel sendet. Auch die neue Bücherreihe wird unentgeltlich abgegeben.

** Versicherungsverhältnis der Militärpersonen und Ausländer, die im gewerblichen Betriebe beschäftigt sind. Beurlaubte oder entlassene Mannschaften, die in einem versicherungspflichtigen, gewerblichen Betriebe arbeiten, unterliegen der reichsgesetzlichen Unfallversicherung; ihre Bezüge sind daher der Berufsgenossenschaft mit nachzuweisen. Kommandierte Mannschaften fallen unter das Mannschaftsversorgungsgesetz und sind daher nicht versicherungspflichtig. Beurlaubung ist in allen Fällen anzunehmen, in denen nicht ausdrücklich eine Kommandierung ausgesprochen worden ist. — Kriegsbeschädigte, die aus Gründen der Heilbehandlung einem versicherten Betriebe überwiesen sind, gelten als kommandiert und sind daher versicherungsfrei, wenn sie während ihrer Beschäftigung einer gewissen ärztlichen Aufsicht in einer der Sachlage angepaßten Form unterliegen. Sie werden auch dadurch nicht versicherungspflichtig, daß sie Lohn beziehen. Dagegen sind Beschäftigte, die von Truppenteilen oder Lazaretten gewerblichen Betrieben überwiesen werden, damit sie ihre freie Zeit nützlich ausfüllen und die lediglich gelegentlich auf ihren Zustand ärztlich geprüft werden, als beurlaubt anzusehen und daher versicherungspflichtig, gleichviel, ob sie in dem Lazarett untergebracht bleiben und verköstigt werden, und ob sie Soldatenlöhnung bekommen oder nicht. — Soldaten, die neben ihrem militärischen Dienst bezw. neben der Kommandierung, d. h. in ihrer dienstfreien Zeit, in versicherten Betrieben beschäftigt werden, sind für die Dauer dieser Beschäftigung versicherungspflichtig. — Kriegsgefangene unterliegen als unfreie Arbeiter der gesetzlichen Unfallversicherung nicht. Ebenso nicht die sogenannten Zivilkriegsgefangenen, d. h. die beurlaubten Zivilpersonen aus den besetzten Gebieten, die aus militärischen Gründen in Deutschland interniert worden sind. Es empfiehlt sich jedoch, wenn die Arbeitgeber sich durch Haftpflichtversicherung gegen etwaige Ersatzansprüche aus der Beschäftigung solcher Personen decken. — Zurückgehaltene feindliche Ausländer sind ebenfalls nicht versicherungspflichtig. — Freie ausländische Arbeiter, d. h. Ausländer, die unter denselben Bedingungen wie die übrigen Arbeiter beschäftigt werden und freiwillig sich ihrer Rückkehr in die Heimat seinerlei Beschränkungen unterworfen sind, sind ebenso wie die Inländer versicherungspflichtig. Hierher gehören insbesondere auch die in den eroberten Gebieten des feindlichen Auslandes angeworbenen Leute, die freiwillig nach dem Inland kommen, um deutsche Arbeiter zu ersetzen.

** Das Vorlesungsverzeichnis der Landesuniversität Gießen ist soeben erschienen. Den Ankündigungen von allgemeinerem Interesse entnehmen wir u. a.: Allgem. Staatslehre (Politik), Prof. Dr. Gmelin; Schutzpockenimpfung, Nachfolger von Prof. Dr. Schmidt; Kurs für freiwillige Krankenpflege und Kriegs-Sanitätswesen, Prof. Dr. Sommer; Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Prof. Dr. Jesionek; Pflanzenernährungslehre und Düngerlehre unter besonderer Berücksichtigung der Kriegswirtschaft, Die Kriegs-Futterstoffe und ihre Verwendung, Die Fleisch- und Milchversorgung und -Erzeugung in der Kriegszeit, Prof. Dr. Kleberger; Von französischer, flandrischer und deutscher Kunst und Der Dom zu Metzlar, Prof. Dr. Rauch; Türkisch, Prof. Dr. Kahle und Dr. Junker; Türkische Sprech- und Schreibübungen, Mehmed Ali Bey; Russisch, Polnisch und Bulgarisch, Prof. Dr. Hirt und Dr. Junker.

Landkreis Gießen.

** Albach, 5. Febr. Der Gefreite Ludw. Weber, der seit Anfang des Krieges im Felde steht, wurde an Kaisers Geburtstag zum Unteroffizier befördert. Er ist im Besitz der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

Kreis Lauterbach.

u. Ober-Moos, 3. Febr. Ein seltsamer Schlafbursche quartierte sich unfreiwillig in der hiesigen Lehrerwohnung ein. Als die Frau des Lehrers gegen Abend in das Schlafzimmer ging, um die Fenster zu schließen, flatterte ihr aus einer Ecke ein graues, unheimliches Etwas entgegen. Ihrem auf das Hilfegeschrei herbeieilenden Manne gelang es, den beißenden und kratzenden Eindringling dingfest zu machen. Er entpuppte sich als prächtiger Turmfalke. Wohl auf der Suche nach Mäusen hatte er sich so seiner Freiheit beraubt, die ihm bald wieder werden sollte. — Unsere Gemeinde läßt in diesem Winter etwa für 5000 Mk. Baum Nutzholz schlagen. Mit Rücksicht auf den Mangel an Brennmaterialien wäre es dringend zu wünschen, daß auch eine gewisse Menge Brennholz geschlagen würde.

Kreis Schotten.

Rainrod, 3. Febr. Beim Holzfällen wurde der Holzmacher Stoll von einer Buche getroffen und war sofort tot. Er wollte noch eine Axt in Sicherheit bringen und wurde dabei von dem fallenden Baume ins Genick getroffen.

Börsen-Wochenbericht.

Frankfurt a. M., den 2. Februar.

Im freien Verkehr der Börse herrschte in dieser Woche große Zurückhaltung. Trotz der allgemeinen Geschäftsunlust und der immer geringer werdenden Anzahl von Payieren, in denen in der Hauptsache noch bemerkenswerte Umsätze stattfanden, kann die Grundstimmung der Börse aber immer noch als leidlich behauptet bezeichnet werden. Eine wenn auch nicht sehr bedeutende Abschwächung der Kurse erfolgte erst am Freitag nach den panikartigen Rückgängen, die an der Newyorker Börse die Ankündigung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges am dortigen Industrieaktienmarkt hervorgerufen hatte. Hier erstreckte sich das verstärkte Angebot infolge der Maßnahmen unserer Regierung und deren Folgen in Newyork in der Hauptsache auf Schiffahrtsaktien und Montanpapiere, die ihre Kurse etwas ermäßigten. Auf den übrigen Verkehrsgebieten waren die Kursrückgänge weniger von Belang, nur einzelne Industriepapiere waren etwas mehr angeboten und niedriger, wobei es sich aber meist nur um solche Werte handelte, die kurz zuvor bevorzugt waren. Hierzu gehörten einige Rüstungswerte, wie Deutsche Waffen, Rheinmetall, Mannsheid, Hirsch Kupfer, Heddernheimer, ferner Daimler Motoren, Benz und Fahrzeug Eisenach. Auch Lederfabrikaktien wie Adler & Oppenheimer, Aschaffs und Frankfurter Schuhfabriken, die auf den höheren Dividendenvorschlag stärker gekauft worden waren, gaben später im Kurse wieder nach. Chemische und Elektrowerte konnten sich gut behaupten. Im allgemeinen fanden in Industriepapieren keine größeren Umsätze statt. Relativ feste Haltung zeigten Bankaktien in Erwartung günstiger Jahresabschlüsse. Der Anlagemarkt zeigte sich ebenfalls in andauernd günstiger Verfassung. Deutsche Anleihen, Städteobligationen und Hypothekenpfandbriefe standen in guter Nachfrage und auch einzelne fremde Staatsanleihen waren gesucht, wobei diesem Gebiet der anhaltend flüssige Geldstand sehr zustatten kommt. Tägliches Geld bleibt mit 3½ Prozent reichlich angeboten, ist aber nur wenig begehrt. Von den Banken wurden in jüngster Zeit wiederum große Mengen von Schatzanweisungen des Reiches und Schatzscheinen Preußens erworben, immerhin verbleibt den Instituten noch dermaßen viel Geld, daß sie wegen vorteilhafter Anlage einigermaßen in Verlegenheit sind. Der Privatdiskont stellt sich hier etwa auf 4⅛ Prozent und darunter. Am Devisenmarkt sind die Umsätze infolge der bekannten Einschränkungen weiter zurückgegangen. Die neuen Maßnahmen zur strafferen Zusammenfassung des Devisenhandels haben sich bisher nur insofern zum Ausdruck gebracht, als die deutsche Valuta im Auslande, namentlich in der Schweiz und Holland, einen festeren Grundton zeigte; im übrigen sind die Sätze vorerst stabil geblieben.

Die Goldankaufstelle
in den Räumen der Bezirkssparkasse Gießen
ist morgen von 2 bis 4 Uhr geöffnet.